

## „Stunde der Wahrheit“ in Palästina

*Matthias Hui*

Christliche Palästinenser rufen im Dokument „Die Stunde der Wahrheit“ zu einem dritten Weg zwischen Gewalt und fruchtlosen Friedensverhandlungen auf. In Anlehnung an die südafrikanische Überwindung der Apartheid beharren sie auf der Würde aller Menschen und appellieren mit zivilem Ungehorsam an die Menschlichkeit des Feindes.

Das Dokument kommt bescheiden daher: „Ein Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenserinnen und der Palästinenser.“ Die Autorinnen und Autoren sind das Sprachrohr der verschwindend kleinen christlichen Minderheit. Bahnbrechend an diesem palästinensischen „Kairos-Dokument“ ist, dass es über die Interessen der eigenen religiösen Gemeinschaft hinaus in eine gemeinsame Zukunft weist. In einer völlig „ausweglosen“ Situation müssen „die Wege der Gewalt den Wegen des Friedens weichen“. Widerstand gegen die Besetzung erachten die Autoren als „ein Recht und eine Pflicht“. Widerstand muss aber „die Menschlichkeit des Feindes ansprechen“. Der bewaffnete Widerstand setzt den Zyklus der Gewalt fort und scheitert an den globalen Realitäten des Krieges gegen den Terrorismus. Ebenso gescheitert ist der Verhandlungsprozess, den die palästinensischen Behörden gewählt haben; er führte nur zu internen Konflikten und zur Abtrennung des Gazastreifens. Mutige Töne aus Palästina, gesucht wird ein dritter Weg.

In die Beschreibung der Realität mischen die palästinensischen Theologinnen und Theologen zum Glück keine religiöse Sprache – wesentlich für einen konstruktiven Dialog. Es sind nicht die Religionen, die gegeneinander stehen. Es geht um die Trennmauer, die palästinensische Städte und Dörfer in Gefängnisse verwandelt, es geht um die „unmenschlichen Bedingungen“ der ständigen Blockade des Gazastreifens. Es geht um den Raub von Land und Wasser durch die israelische Siedlungspolitik, um die „tägliche Demütigung“ angesichts der Militärkontrollen, um die Trennung tausender Familien, um das Dahinsiechen tausender Gefangener. Es geht um die Ausgrenzung der palästinensischen Bevölkerung aus ihrer Stadt Jerusalem, um die Diskriminierung der palästinensischen Bevölkerung in Israel. Und schliesslich um die Frage, was aus den Millionen palästinensischer Flüchtlinge werden soll, die seit Generationen auf ihre Rückkehr warten.

„Obwohl es keinen Schimmer einer positiven Entwicklung gibt, bleibt unsere Hoffnung stark.“ Auf die Analyse folgt das Credo: „Wir erklären, dass die israelische Besetzung palästinensischen Landes ‚Sünde‘ gegen Gott und die Menschen ist, weil sie die Palästinenser ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt, die ihnen von Gott verliehen worden sind. Sie entstellt das Ebenbild Gottes in dem Israeli, der zum Besatzer geworden ist, und sie entstellt das Ebenbild Gottes in dem Palästinenser, der unter der Besetzung leben muss.“ Die Besatzungsideologie und Siedlungspolitik „im Namen Gottes“ werden entlarvt. Ihr begegnen die Verfasser aber nicht mit relativen Werten einer Religion, die sich ihrerseits tendenziell absolut setzt. Die Alternative besteht im universellen Massstab der Menschenrechte. Denn „keine Religion darf ein ungerechtes politisches System begünstigen (...), sondern muss Gerechtigkeit, Wahrheit und Menschenwürde fördern“. Was stellen die Autoren den religiösen Konzepten einer exklusiven Landverheissung gegenüber, welche auch die säkulare zionistische Bewegung unterfütterten? Ein universelles Verständnis der jüdisch-christlichen Tradition: „In dieser Universalität erweitert sich die Bedeutung der Verheissungen, des Landes, der Erwählung und des Volkes Gottes und schliesst die ganze Menschheit ein – angefangen bei allen Völkern, die in diesem Land wohnen.“ Herausgefordert sind damit westliche Theologien, die im christlich-jüdischen Dialog entstanden sind: Ihnen kommt das enorme historische Verdienst der Auseinandersetzung mit der Shoah, kirchlicher und politischer Schuld und der Neuorientierung

christlicher Theologie an ihren jüdischen Wurzeln zu. Allzu oft aber überhöhen sie den Staat Israel theologisch und blenden die Existenz des palästinensischen Volkes schlicht aus.

Gute Theologie entwickelt aus eigenen Traditionen heraus universell verständliche, lebensdienliche Konzepte. Das Kairos-Dokument betont zwei von ihnen. Einerseits die Ebenbildlichkeit Gottes aller Menschen, die ihre Wurzeln im Judentum hat. Andererseits die Würde jedes Menschen, die im Verständnis aller monotheistischen Religionen „von Gottes Würde herrührt“. Gerade im multireligiösen und von säkularen Traditionen wenig durchdrungenen Kontext des Nahen Ostens kann inklusive religiöse Sprache friedensfördernd wirken. Womöglich ist zur Bearbeitung dieses Konflikts Theologie wirklich notwendig: sie vermag die religiöse Legitimation von Unrechts- und Herrschaftsverhältnissen von innen heraus in Frage zu stellen.

Den Verfasserinnen und Verfassern des Kairos-Dokuments ist ein Wurf gelungen. Erstens formulieren sie gegen innen ein theologisch fundiertes und gesellschaftlich relevantes Bekenntnis ihres Glaubens. Angesichts der konfessionellen Zersplitterung der palästinensischen Kirchen ein ökumenischer Durchbruch, der von den Jerusalemer Kirchenoberhäuptern aller grossen Konfessionen mitgetragen wird – ein Zeichen gegen Resignation und Emigration. Zweitens ist der Text ein Angebot zum interreligiösen Dialog: Das christliche Bekenntnis fusst in der hebräischen Bibel wie kaum ein anderer palästinensischer Text; mit jüdischen wie mit muslimischen Gläubigen teilen die Autoren „die Vision, dass jeder Mensch von Gott geschaffen ist und die gleiche menschliche Würde erhalten hat.“ Drittens weist das Dokument die eigene wie die internationale Gemeinschaft auf den Weg des Völkerrechts und der Trennung von Staat und Religion. Jeder Form von Fundamentalismus wird eine Absage erteilt. Man möchte Juden und Muslime – in einem oder zwei Staaten bleibt offen – auf eine säkulare Verfassung verpflichten; in einem Staat „für alle seine Bürgerinnen und Bürger, der auf der Achtung der Religion, aber auch der Gleichberechtigung, der Gerechtigkeit, der Freiheit sowie der Respektierung des Pluralismus gegründet ist“. Viertens ruft der Text zum dritten Weg zwischen gewaltsamem Widerstand und fruchtloser Friedensdiplomatie auf: Ziviler Ungehorsam, der „nicht Rache zum Ziel“ hat, sondern durch „die Beseitigung des bestehenden Übels (...) Gerechtigkeit und Versöhnung für beide Seiten“.

Der Text steht in der Tradition des Kairos-Dokuments aus den südafrikanischen Kirchen von 1985. In Anlehnung an die damalige Überwindung der Apartheid setzen die Palästinenserinnen und Palästinenser ihre Hoffnung auf die wachsende Bewegung für Boykottmassnahmen, den Rückzug von Investitionen und Sanktionen gegen die Besatzungsmacht Israel durch Einzelne, Gesellschaften und Staaten. Das Kairos-Dokument skizziert nichts weniger als einen Weg, wie Religion im Nahen Osten statt Teil des Problems – Begründung für Vorherrschaft und Unterdrückung – endlich Teil einer Lösung werden kann.

*[www.kairospalestine.ps](http://www.kairospalestine.ps)*

Matthias Hui ist Theologe und Mitarbeiter der Fachstelle für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Er arbeitete während mehreren Jahren in der Westbank.